

## **22. Karlsruher Gespräche 2018 Die (künstlich-)intelligente Stadt**

**Einführung am Freitag, 2. März 2018**  
*Prof. Dr. Caroline Y. Robertson-von Trotha*

– Es gilt das gesprochene Wort –

### **Einführung**

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Freunde des ZAK und der Karlsruher Gespräche, sehr geehrter Herr Bürgermeister, lieber Herr Dr. Käuflein, lieber Herr Vizepräsident Professor Wanner. Ich begrüße noch einmal herzlich alle, die schon begrüßt worden sind – es freut mich besonders, dass unser Thema Interesse bei den Politikerinnen und Politikern aller Ebenen gefunden hat – vielleicht empfinden auch sie, dass eine strategisch kluge Politik für die Städte heute über den Handlungsrahmen und das Aktionsfeld eines Stadtrates oder Gemeinderats durchaus hinausgehen kann. Ein besonderes Willkommen gilt unserem Eröffnungsredner Herrn Leo Hollis!

Bereits bei unseren letztjährigen Karlsruher Gesprächen zum Thema ‚Die pluralistische Gesellschaft und ihre Feinde‘ wurde offenkundig, dass es sehr unterschiedliche Vorstellungen zum Konzept und zur Umsetzbarkeit einer intelligenten Stadt gibt. Die 19. Karlsruher Gespräche zum Thema ‚Global DemocraCITIES. Zwischen Triumph und Niedergang‘ konzentrierten sich bereits auf Fragestellungen von Governance und Bürgerbeteiligung. Sie verwiesen zudem auf die immer komplexer werdenden Fragen, wie, von wem und entlang welcher Interessen stadtplanerische Prozesse gesteuert werden können.

Im internationalen Kontext haben wir es mit einer wachsenden Zahl von zunehmend autokratisch regierten Städten zu tun, wie etwa Istanbul oder Kairo, Hongkong oder Singapur. Aber auch ganz in unserer Nähe beobachten wir die weiterhin zunehmende Inzidenz von populistisch polarisierenden und hochgradig vernetzten Bewegungen mitten in Europa. Ich erinnere an ‚NationEUropa. Die polarisierte Solidargemeinschaft‘, unser Thema vor zwei Jahren, zu dem in Kürze ein Sammelband in unserer Schriftenreihe *Kulturwissenschaft interdisziplinär* im Nomos Verlag erscheinen wird. Verweisen will ich auch auf die Karlsruher Gespräche 2014 zum Thema ‚Die Welt(markt)gesellschaft – Vom Handel mit Waren, Daten und Menschen‘. All diese Themenkomplexe beschreiben die dynamischen Hintergründe, Rahmenbedingungen, Zwänge, Chancen und Risiken, mit denen sich intelligente Städte lokal und global im Wettbewerb miteinander um das Ziel der Verbesserung städtischer Lebensqualität und Identitätssicherung auseinandersetzen müssen.

Lassen Sie mich einige wenige Thesen, einige terminologische Anmerkungen und einige allgemeinere Beobachtungen den diesjährigen 22. Karlsruher Gesprächen vorausschicken.

Sehr bewusst haben wir das Thema ‚Die (künstlich-)intelligente Stadt‘ nicht auf den seit etwa einer Dekade gebräuchlichen Terminus ‚Smart City‘ reduzieren wollen. Schon aus semantischen Gründen hatten wir Vorbehalte. Was ist smart? Klug, schlau, gewieft, auf den eigenen Vorteil bedacht, intelligent? Viele derartige Konnotationen des englischsprachigen Begriffs sind keineswegs nur positiv

auslegbar. Nicht wenige empfinden den Begriff, der keineswegs neu ist und zudem aus dem Marketing-Bereich stammt, als beliebig, analytisch unpräzise und in manchen Zusammenhängen auch als inhaltsleere Floskel.

Meine Damen und Herren, manche unter uns mögen die Vorstellung ‚cool‘ finden, in einem in den 1990er-Jahren, inzwischen auf Elektrobetrieb umgestellten, von Daimler und Geely entwickelten Kleinwagen der Fahrzeugmarke ‚Smart‘ in die rundum smart gesteuerte City zu fahren. Ihrer Gesundheit zuliebe rauchen Sie vielleicht keine Zigarette der Marke ‚Smart‘ mit Kultdesignverpackung aus dem Jahr 1955 von der österreichischen Designerin Emanuela Wallenta,<sup>1</sup> sondern lieber eine moderne E-Zigarette und lassen sich von ihrem Smart-Navi Alexa, Siri und Co. in die smarte Shoppingmall fahren, wo Sie in Ermangelung einer Buchhandlung mithilfe der Amazon App ihres Smartphones bequem Ratgeberliteratur wie *Smart Food intelligent essen*<sup>2</sup> bestellen können und wo mit einiger Wahrscheinlichkeit ein smartes Restaurant auf Ihren Besuch wartet. Retroprodukte und Zukunft smart verpackt. Utopie, Dystopie, irgendetwas dazwischen. Vielleicht ergeht es Ihnen aber wie mir: Ich will gerne selbst entscheiden, was ‚smart‘ ist – so gut ich kann!

Und dennoch hat sich, wie so oft bei gehypten Begriffen, dieser in der Alltagssprache eingebürgert. Umso wichtiger ist es, dass wir uns über das Begriffsverständnis klarwerden, wenn es um die Verdichtung zum Leitbild ‚Smart City‘ geht.

Aus einer Studie des Zentrums für Regionalwissenschaft der Technischen Universität Wien, des Research Institute for Housing, Urban and Mobility Studies (OTB) der Delft University of Technology und des Departments of Geography der Universität Ljubljana von 2007 stammt ein Kriterienkatalog für die Bezeichnung einer Smart City, gegliedert in sechs Kategorien als Grundlage für ein empirisch fundiertes Ranking von 70 mittelgroßen europäischen Städten. Die besagte Studie nennt als Kategorien Smart Economy, Smart People, Smart Governance, Smart Mobility, Smart Environment und Smart Living – Kategorien, die wiederum in 33 Einzelfaktoren ausdifferenziert werden. Die Autoren fassen zusammen: „Eine Smart City ist eine in allen sechs Kategorien gut funktionierende, vorwärtsgerichtete Stadt, aufbauend auf die ‚smarte‘ Kombination des städtischen Erbes und der Aktivitäten selbstbestimmter, unabhängiger und sensibilisierter Bürger.“<sup>3</sup>

Ich kann nicht auf die Ergebnisse im Einzelnen eingehen, aber stattdessen möchte ich einen herzlichen Willkommensgruß an den ehemaligen Bürgermeister von Eindhoven, Herrn Rob van Gijzel richten und nicht unerwähnt lassen, dass Eindhoven schon damals in fünf Kategorien in der Topgruppe zu finden war. Die fünf untersuchten deutschen Städte – keine aus Baden-Württemberg – landeten im Mittelfeld.

Die Priorisierungen ‚smarter Ziele‘ der Stadtentwicklung, die zumeist auch bei der Imagepflege werbewirksam eingesetzt werden, fallen unterschiedlich aus und betonen dementsprechend schwerpunktmäßig Einzelbereiche und/oder dienen zum Teil auch als Etiketten. Die nachhaltige Stadt, die digitalisierte Stadt oder die immer häufiger als neue Aufgabe der Stadtpolitik geforderte resiliente Stadt: Gefragt sind also Städte, die angesichts der vielfältigen und gleichzeitigen Anforderungen und Wirkungen von Transformationsprozessen robuste und anpassungsfähige Lösungen finden. Digitale Resilienz und Sicherheit ist nicht umsonst ein gerade heiß diskutiertes Thema.

In Rahmen des 2015 vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) ausgerufenen Wissenschaftsjahrs zum Thema ‚Zukunftsstadt‘ wurde eine Richtlinie zur Förderung von Maßnahmen für ‚Smart Service Stadt: Dienstleistungsinnovationen für die Stadt von morgen‘ vorgestellt. Sie

---

<sup>1</sup> Christoph Laimer: Smart Cities – Zurück in die Zukunft, in: *dérive*. Zeitschrift für Stadtforschung, Nr. 56, 2014; [http://www.derive.at/index.php?p\\_case=2&id\\_cont=1253&issue\\_No=56](http://www.derive.at/index.php?p_case=2&id_cont=1253&issue_No=56) [02.03.2018].

<sup>2</sup> Roland Trettl: *Smart Food intelligent essen*, München 2011.

<sup>3</sup> Smart Cities. Ranking of European Medium-Sized Cities; [http://www.smart-cities.eu/download/smart\\_cities\\_final\\_report.pdf](http://www.smart-cities.eu/download/smart_cities_final_report.pdf) [02.03.2018]; eigene Übersetzung.

war Teil des damaligen Forschungsprogramms ‚Innovationen für die Produktion, Dienstleistung und Arbeit von morgen‘. Im Ausschreibungstext ist von intelligenten Städten – in Klammern und in Anführungszeichen gesetzt „Smart Cities“ – die Rede, weiter im Text wird das Ziel der Transformation der heutigen Städte zu Smart Cities direkt angesprochen.<sup>4</sup> Projekte zur Förderung der gemeinschaftlichen Koproduktion von Dienstleistungen und ihrer Nutzung sollen dazu beitragen, das Schwerpunktziel, nämlich die Generierung neuer sozialer Innovation zu unterstützen.

Viele ähnlich zielgerichtete Forschungsvorhaben könnten als Beispiel genannt werden. Eine begriffliche Unschärfe bleibt dennoch, deren Klärung nicht nur ein Desiderat der akademischen Forschung ist. Diese Unschärfe besteht darin, dass hiermit ein sogenannter Kofferbegriff entstanden ist: Jeder packt etwas anderes in den Koffer hinein – mit welchen Intentionen auch immer. Tatsächlich wird aber vor allem über die Inhalte des Koffers zu reden sein und weiter darüber, wer den Inhalt bestimmt, dessen Nutzung und dessen Besitzverhältnisse. Dazu werden wir auch heute Abend wichtige Impulse erhalten.

\* \* \*

1997 fanden die ersten Karlsruher Gespräche statt, damals zum Thema ‚Stadt-Ansichten‘. In seiner Eröffnungsrede hielt Professor Hermann Glaser fest: „Prozessuale Stadt‘ könnte man geradezu als einen Pleonasmus bezeichnen: denn eine ‚stillstehende‘ Stadt, eine Stadt ohne ‚Verlauf‘, ‚Ablauf‘, ‚Hergang‘, ‚Entwicklung‘ stellt einen Widerspruch in sich selbst dar. Die Stadt als Verdichtung von Leben und Arbeit (...) ist notgedrungen oder willentlich ‚in Bewegung‘.“<sup>5</sup>

In unserem hoch technologisierten digitalen Zeitalter kommt einem das wie eine kleine Ewigkeit vor. Mit den 22. Karlsruher Gesprächen wollen wir die Stadt-Ansichten noch einmal neu befragen: Was ist eine intelligente Stadt? Mit welchen prozessualen Entwicklungen haben wir es in einer (künstlich-)intelligenten Stadt zu tun? Haben wir tragfähige, zukunftsorientierte Konzepte, die uns im Sinne einer ‚antizipierenden Vernunft‘ helfen darüber zu reflektieren, was wir wollen, aber auch das zu diskutieren, was wir auf jeden Fall *nicht* wollen, sofern das heute überhaupt schon deutlich ist? Stadt-Ansichten. Wo stehen wir 2040 – also in weiteren 22 Jahren?

Mit der Feststellung, dass ganze Gesellschaften und mit ihnen ihre Städte radikale Prozesse der Transformation erleben, stellt sich die Frage nach der Gestaltungshoheit dieser Prozesse, nach den enormen Chancen, die hiermit verbunden sind, aber auch nach den erheblichen Risiken, die von namhaften Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern thematisiert werden, aber bisher wenig öffentliche Resonanz gefunden haben. Anthony Townsend mit seiner 2013 erschienenen Streitschrift *Smart Cities. Big Data, Civic Hackers, and the Quest for a New Utopia*,<sup>6</sup> der Schriftsteller und Urbanist Adam Greenfield, ebenso der Soziologe Richard Sennett und der gerade hier in Karlsruhe nicht ganz unbekannte Architekt Rem Koolhaas gehören zu den prominenten Kritikern.

Um es deutlich anzumerken: Einfache Antworten gibt es nicht, aber durchaus die Verantwortung, auf mögliche oder auch nur vermeintliche Risiken hinzuweisen. Wissenschaftsgestützte Erkenntnisse auf der Basis von Grundlagenforschung und Erfahrungen aus der Praxis und der angewandten Forschung sind dabei ebenso wichtig wie die Beteiligung der städtischen Zivilgesellschaft an der Formulierung und Konzeptualisierung von inhaltlichen Zielen für die Gestaltung ihrer, unserer Stadt.

---

<sup>4</sup> Bundesministerium für Bildung und Forschung: Bekanntmachung vom 6. Mai 2015; <https://www.bmbf.de/foerderungen/bekanntmachung.php?B=1047> [02.03.2018].

<sup>5</sup> Hermann Glaser: Die prozessuale Stadt. Städtische Arbeits- und Lebenswelt, in: Problemkreise der Angewandten Kulturwissenschaft. Aphorismen zu Stadtansichten, Jg. 1, H. 2, 1997, S. 9-20.

<sup>6</sup> Anthony Townsend: *Smart Cities. Big Data, Civic Hackers, and the Quest for a New Utopia*, New York 2013.

Das ZAK versteht sich dabei als Impulsgeber und Mittler und wir sehen dies als integralen Bestandteil unserer Aufgabe der Öffentlichen Wissenschaft. Unsere Expertinnen und Experten aus der Wissenschaft und ein ehemaliger Bürgermeister werden uns die faszinierenden Entwicklungsmöglichkeiten der neuen Smart Cities verdeutlichen und uns mit kritischen Grundsatzfragen konfrontieren. Und wir alle werden Antworten suchen auf die Frage: Was macht eine intelligente Stadt aus? Lassen Sie mich nun sehr kurz skizzieren, welche Argumente am häufigsten genannt werden.

Ich fasse einige im Diskurs um die Smart City häufig ins Feld geführten Vorteile zusammen. Die Chancen der vielschichtigen Möglichkeiten und Angebote, die als ‚smart‘ subsumiert werden, liegen in dem allgemeinen Ziel, eine Verbesserung städtischer Lebensqualität zu erreichen: Effizientere Dienstleistungen und Infrastrukturen, umweltverträgliche Mobilität, mehr Sicherheit, höhere Produktivität und Open Data sind einige der Stichworte. Durch die stetig wachsende Infrastruktur an Sensoren und individualisierten Digitalgeräten, die wir tagtäglich einsetzen, tragen wir als Bürgerinnen und Bürger bewusst – und auch unbewusst – zu einer besseren Ressourcennutzung und Effizienzsteigerung bei. Viele Infrastrukturen und Dienstleistungen können ausgebaut, optimiert und kundengerecht weiterentwickelt werden.

Smarte Technologien ermöglichen dezentrales Arbeiten, eine erheblich bessere Kommunikation und eine aktive Hinzuziehung von Expertinnen und Experten unabhängig von Zeit und Raum – der Gesundheitsbereich geht hier beispielsweise bahnbrechende Wege. Neue Kooperationsformen im Bereich Research and Development, die schnellere Unterstützung und Umsetzung von Innovationen, klugen Konzepten einer lokal und erst recht global sehr notwendigen Ressourcenschonung, ausgeklügelte Optimierungsverfahren und vieles mehr, von dem wir heute nur vage Vorstellungen haben, soll möglich werden.

Durch den rapiden Auf- und Ausbau von digitalen Plattformen entstehen neue Möglichkeiten der Teilhabe und der Koproduktion. Die Grenzen zwischen Experten und Nicht-Experten verschwinden hinter innovativen Formen und Formaten der Koproduktion und der Co-Kreativität.

Also alles bestens, oder? Leo Hollis wird uns gleich ein anderes und sehr differenziertes Bild vorstellen mit vielen offenen und spannenden Fragen. Und schließlich wird der Ausbau einer Share Economy in der vernetzten Smart City durch Smartphones gefördert. Heute Abend begrüße ich Professor Trebor Scholz aus den USA, der morgen die Sharing Economy nicht nur positiv einschätzen wird.

Auf der Risikoseite des Smart-City-Diskurses werden gerade die Teilhabe-Möglichkeiten für eine aktive, unabhängige Bürgerschaft kritisch betrachtet, stark relativiert oder gar als erhebliche Gefahr angesehen. So wird gefragt, ob sich etwa eine Teilhabe auf das freiwillige und freigebige Bereitstellen von Daten reduzieren wird. Unbestritten bleibt, dass das Teilen von Daten hinsichtlich der Optimierung städtischer Dienstleistungen sehr sinnvoll sein kann.

Kommerzielle Anbieter haben sicherlich auch wenig dagegen einzuwenden, wenn wir uns in ihrem Sinne als ‚Datensammler‘ betätigen. Als Konsumenten machen wir das ohnehin oft fast schon zu bereitwillig. Die Frage bleibt, ob wir überhaupt erfahren, in welcher Situation wir gerade welche Rolle spielen, welche Daten wie und wo genutzt werden und wie es mit dem neudeutschen Wort ‚Ownership‘ aussieht: Wem gehören unsere Daten? Hierzu wird sich Leo Hollis heute äußern.

Wir leben aber nicht nur in einer dicht vernetzten IT-Welt mit ihren vielen Vorteilen und ihren noch nicht zu überblickenden Risiken, sondern immer mehr auch in einer KI-Welt, einer Welt der Künstlichen Intelligenz.

Dies lässt mich an eine der zentralen Kontroversen der Karlsruher Gespräche 2011 mit dem Titel ‚Ins Netz gegangen? Google-Kulturen global‘ denken. Damals erlebten wir eine scharfe Auseinandersetzung zwischen Daniel Domscheit-Berg – gemeinsam mit Julian Assange Gründer von

WikiLeaks – und Andrew Keen, einem grundsätzlichen Internetkritiker. Es ging etwa um die Warnung von Geert Lovink, der auf die negative Wirkung der Suchmaschinen hinwies, die unter anderem in der Überbewertung von Popularität und ‚Likes‘ kulminiere, während die Validierung von Inhalten nach wissenschaftlichen und journalistischen Standards häufig unterbleibe. Die Diskussion ging bis hin zu der These, dass physiologische Veränderungen des Gehirns eintreten könnten.

Ganz generell wird immer wieder nicht nur vor den genannten Gefahren und Risiken, sondern auch vielfach „vor den möglichen Kollateralschäden eines allzu technikfixierten Urbanismus“<sup>7</sup> gewarnt. Da ist zu fragen, wo berechtigte Sorge aufhört und wo Technikphobie und Panikmache anfangen. Die Sorge der zunehmenden Möglichkeiten totaler Überwachung, der Dominanz kommerziell gesteuerten Interesses wird ergänzt durch die Befürchtung, Smart-City-Konzepte machten stumpfsinnig und ließen keinen Platz für widersprüchliche öffentliche Räume der Kreativität und Unplanbarkeit, die aber die innovative und lebenswerte Freiheit der Städte gerade ausmachen.

Es wäre wohl ein wenig zu polemisch die These aufzustellen, dass das, was wir an Intelligenz und kritischen Reflexionsfähigkeiten durch die zunehmende und immer exzessivere Nutzung von IT, Apps, Siri und Co. einbüßen, durch die Weiterentwicklung der Künstlichen Intelligenz ersetzt werden kann. Die (künstlich-)intelligente Stadt wäre damit sozusagen als kompensatorisches Zukunftsziel gedacht. Mit der immer wieder vorgebrachten Annahme, Städte können nur so intelligent sein wie ihre Bewohner, müssen wir uns aber wohl auseinandersetzen.

In seinem aufsehenerregenden, gerade ins Deutsche übersetzten Buch *Leben 3.0. Mensch sein im Zeitalter Künstlicher Intelligenz* setzt sich der schwedisch-amerikanische Kosmologe und Wissenschaftsphilosoph am MIT Max Tegmark mit der unausweichlichen Entwicklung der KI-Welten differenziert auseinander. Er ist kein Gegner der Künstlichen Intelligenz. Aber er warnt und moniert, dass allzu wenige Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler sich mit dem Elefanten im Raum auseinandersetzen. Was ist, wenn Künstliche Intelligenz sich zu einer Superintelligenz entwickelt? Oder in Max Tegmarks Worten: „What will happen once machines outsmart us at all tasks?“<sup>8</sup> Diese Frage bleibt uns für weitere Veranstaltungen im Rahmen der Öffentlichen Wissenschaft.

## Dank

Verehrtes Publikum, meine Damen und Herren, es sind viele hier, denen ich heute Abend zu danken habe. Langjährige Förderer und Kooperationspartner haben die Karlsruher Gespräche mit ihren ineinandergreifenden Bestandteilen erst ermöglicht. Ich bedanke mich stellvertretend bei Bürgermeister Dr. Albert Käuflein und bei Dr. Susanne Asche, Leiterin des Kulturamtes, für die langjährige Unterstützung; bei Clas Meyer vom Wissenschaftsbüro der Stadt Karlsruhe bedanke ich mich für die Förderung und die tolle Zusammenarbeit bei der Erstellung des Filmbeitrages des heutigen Eröffnungsabends. Ich bedanke mich bei Thomas Schmid von ARTE Deutschland sowie bei dem Filmtheater Schauburg und dem Zentrum für Kunst und Medien (ZKM), wo wir im Wechsel die ARTE-Filmnacht jeweils durchführen konnten. Stellvertretend für das ZKM gilt mein Dank Professorin Christiane Riedel. Das internationale Podium am Sonntagvormittag findet diesmal unter anderem mit der ehemaligen französischen Ministerin und Präsidentin der Anna Lindh Stiftung, Madame Élisabeth Guigou statt. Die Nachmittagslesung und die abschließende Theateraufführung mit Publikumsdiskussion, die wie immer dafür sorgen wird, dass wir am Ende eines dialoggefüllten Wochenendes viele neue Fragestellungen entdeckt haben werden, findet im Badischen Staatstheater Karlsruhe statt, das uns seit 22 Jahren unterstützt. Stellvertretend meinen ganz großen Dank an den stellvertretenden Generalintendanten Jan Linders.

<sup>7</sup> Johannes Novy: Smart City-Hype: Die Verdummung der Städte?; <http://www.carta.info/77252/smart-city-hype-die-verdummung-der-staedte> [02.03.2018].

<sup>8</sup> Max Tegmark: Can Humanity Survive in the Age of AI?; <http://www.sciencefocus.com/article/future/life-30-max-tegmark-interview-ai> [02.03.2018].

Zum dritten Mal hat unsere Regionalzeitung, die BNN – Badische Neueste Nachrichten, eine Sonderbeilage zu den Karlsruher Gesprächen ermöglicht. Ich bedanke mich bei Udo Kamilli und ganz besonders in diesem Jahr bei Holger Keller für die großartige redaktionelle Begleitung. Die Beilage ist weit mehr als eine werbende Ankündigung. Im Sinne der Öffentlichen Wissenschaft ermöglicht sie eine fundierte und unseren gemeinsamen Austausch vorbereitende Darstellung unterschiedlicher Positionen zum jeweiligen Thema.

Ganz besonders bedanke ich mich bei meinem wunderbaren Team, das mich in wechselnder Besetzung die ganzen Jahre unterstützt hat. In diesem Jahr möchte ich wieder Christine Melcher hervorheben, der ich stellvertretend für das ganze hervorragende Team danke.

Nun, zum Schluss, möchte ich mich sehr bei der L-Bank bedanken – und dies durchaus mit einem Quäntchen Wehmut. Vor 22 Jahren hatte der damalige Vorstandsvorsitzende der Landeskreditbank Baden-Württemberg Hans Dietmar Sauer durch seine Unterstützung die Karlsruher Gespräche erst ermöglicht. Im Publikum sehe ich einige, die sich sicherlich an die Anfänge erinnern können. Damals im Gartensaal des Schlosses waren wir sehr zufrieden, wenn das Publikum nicht unter unsere ‚Zollmarke‘ von 50 fiel.<sup>9</sup> Als wir erneut einen Hauptsponsor suchten, war die L-Bank erneut bereit, uns eine Überbrückungsfinanzierung zur Verfügung zu stellen. Ich begrüße stellvertretend Cordula Bräuninger und Dr. Benjamin Quinten und sage Danke!

Heute ziemlich genau in einem Jahr werde ich i.R. sein – das heißt im Ruhestand, aber auch in Reichweite. Für das ungewöhnliche Privileg und die völlige Freiheit, die Karlsruher Gespräche 22 Jahre ausrichten zu können – ein Drittel meines Lebens – und für die großartige Unterstützung und das anhaltende Interesse – darf ich sagen: ‚meines‘ Publikums – sage ich merci vielmals! Das ist kein Abschied, es liegt ein vollgepacktes gemeinsames Jahr noch vor uns. Ich würde mich freuen, wenn es die Karlsruher Gespräche weiterhin geben wird. Ob dies möglich sein wird, kann im Moment niemand sagen, aber jetzt liegen sehr spannende Karlsruher Gespräche zu einem Thema, das uns alle angeht, unmittelbar vor uns. Noch einmal vielen herzlichen Dank!

---

<sup>9</sup> Den Zauber des Anfangs, zusammen mit der umfassenden Geschichte der Karlsruher Gespräche, haben wir auch in unserer bilderreichen Jubiläumspublikation festgehalten, siehe: Caroline Y. Robertson-von Trotha (Hrsg.)/Marco Ianniello: Dialogue in Progress. Wissenschaft. Kultur. Gesellschaft. Stimmen aus 20 Karlsruher Gesprächen, Karlsruhe 2017.